

Verbundkatalog Kalliope

Märchen vom Fluch der Welt. (Aus: "Analogien")

Bunge, Otfried

1942-10

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Märchen vom Fluch der Welt .

Müde Füße wandern auf staubiger Straße.
Welkes Laub raschelt unter unsicheren
Schritten. Ein Wanderer stolpert vorwärts.
Vor ihm bis in alle Weiten der Weg, den
er geht. Hinter ihm das Grau der Vergangen-
heit dieses Weges. Der Wind zieht vorüber
und fächelt seine Stirn. Ein Vogel schießt
vorbei. Sein Kirie läßt ihn den Kopf er-
heben. Da sieht er den Buchenwald neben
sich und lenkt seine Schritte in die Hei-
ligkeit seiner Dome.

Er geht. Die gotischen Kuppeln wölben sich
hoch über ihm. Weich ist der rostbraune
Teppich zu seinen Füßen, und in sein Gemüt
zieht der Geruch des einst Gewesenen zu
Erde werdenden. Sein Herz beginnt zu ver-
stehen und mit den Herzen der Bäume und
des welken Laubes in gleichem Takt zu
schlagen. Fast spürt er etwas wie Aufrie-
denheit in sich.

Müde streckt er sich auf dem Laube aus.
Schon kommt der Schlaf über ihn und mit ihm
etwas ganz Wunderliches, vielleicht
Wunderbares.

Ein kleines Männlein steht vor ihm. Nicht

Nicht größer als ein Zwerg, alt und mit einem langen, weißgrauen Barte. Das sagt: "Komm, Dich will ich führen wohin noch kein Mensch fand. Dich will ichs wissen lassen." Seine Augen lächeln gütig und tausend Fältchen in seinem uralten Gesicht lächeln mit. Es faßt ihn bei der Hand und führt ihn zwischen Stämme und Steine ~~mitten~~ hindurch immer weiter und weiter in den Wald hinein. Dichter wird das Felsengewirr. Größer werden die Steine. An einem haushohen Findling bleibt er stehen, da öffnet sich der Fels und sie schreiten mitten hinein.

Ein langer Gang von eigenartig lichtgrüner Helle erfüllt zieht sie tiefer und tiefer in das Innere der Erde. Sie schreiten lange und unentwegt in ihm Vorwärts. Wo Bäche ihn durchspülen bilden Brücken den Weg. Farne und Moose hängen von den Wänden, die mit sattgrüner Farbe ihre Augen erfreuen. Eidechsen huschen durchs Grün. In den Bächen sieht er Fische lustig sich schnellen. Weiße Doldengewächse stehen am Ufer, und vereinzelte mohnrote Blüten grüßen von den Hängen herab. Etwas benommen von all der beseeligenden Schönheit folgt er dem Zwerge. Der Weg ist weit. Noch immer

immer geht es in den Berg hinein. Schließlich aber erweitert sich der Gang zu einem großen Saal.

Auch hier ist Wasser und Gesträuch, doch üppiger und großartiger. Von den Decken hängen Orchideengewächse, deren Duft seine Sinne noch trübkener machen, als sie es ohnehin schon sind. In dem weiten Rund des Raumes fühlt er sein Herz erhoben und erleichtert. Vor seinen Füßen liegt ein See. Auch er strahlt die lichtgrüne Helle aus. Zu ihm führen Stufen hinab, die sie jetzt betreten. "Fürchte Dich nicht," spricht das Männlein zu ihm, "wir steigen in den See, tief hinab. Das Wasser wird über unsern Häuptern zusammenschlagen und wir steigen ohne Schaden bis zum Grund. Frage nicht, schaue!" Das Wasser netzt ihre Sohlen, steigt ihnen bis zur Brust und schlägt über ihren Köpfen zusammen. Doch die Treppe nimmt kein Ende. Im Wasser tiefer steigend, ist eine so gläserne, unirdische Helligkeit um ihn, daß ihm ist, als wäre er engelsgleich, körperlos. Ruhig schlägt sein Herz und je weiter hinunter sie steigen, umso freier vermag er zu atmen. Jetzt vermeint er keinen Herzschlag mehr zu spüren. Ihm wird ganz

ganz leicht. Auch seine Augen beginnen zu strahlen und sein Mund zu lächeln, fast wie der des alten Männleins. Er befühlt die Stelle, wo sonst das unruhige Herz sitzt, das manchmal so heftig schlägt und schmerzt. Da ist es ganz still. Das merkt das Männlein und spricht: "Hier bist Du nicht Mensch. Kein Strahl des Irdischen dringt hier mehr zu Dir. So sind wir denn gleich am Ziel." Da ist es als würde das Oberste in ihm zu unterst gekehrt und das Unterste zu oberst. Wieder befühlt er sich heimlich. Es war als hätten sie sich gedreht und von einem Leibe spürt er nichts mehr. "Wir sind am Ziel," hört er den Zwerg sagen, "Schau!" Da ist der Boden des Sees ein einziges Fenster wie aus Glas, hinter dem sich die Wolken des Himmels jagen. Er sieht gespannt in das Wogen und Stürzen der nebligen Gebilde. Doch bald wird es klarer. Tief verwundert blickt er zum Zwerg, der ihm freundlich zunickt. Unter ihnen liegt das Antlitz der Mutter Erde. Je insich vertiefter er zu ihr hinabblickt, je mehr scheint sie auf ihn zuzukommen. Er starrt gebannt. Unter ihm breitet sich eine gro-

große Stadt. In dieser geht es gar komisch zu. Alles Geschehen verläuft mit unglaublicher Schnelligkeit. Da bricht der Boden auf und schon wächst ein Baum heraus. Dort schachten Männer und in aller Eile entstehen Häuser, in wenigen Minuten Straßen. Weiter gewöhnen sich seine Augen an dieses Sehen. Sind das alles Menschen, was da herumläuft? Er sieht kleine Mädchen, alte Frauen, Knaben, Jünglinge und Männer, aber dazwischen, was er nie gesehen, Geschöpfe mit menschlichen Füßen, doch mit einem Schlangenleib und einem Natternkopf. Sie laufen Arm in Arm mit jungen Männern durch die Grünflächen der Stadt. Das verwundert ihn sehr. Der Kleine neben ihm berührt seinen Arm, und ⁱⁿ die gedeutete Richtung blickend, sieht er ein Zimmer. Eine Frau gebiert ein Kind. Schnell wächst es auf. Ein Mädchen. Er sieht es mit dem Ranzen zur Schule gehen. Jahre fliegen nur so an ihm vorüber. Schon ist es der Schule entwachsen, da geschieht das Unglaubliche. Ihre Glieder werden schlank, dehnen sich und auf zwei scheinbar normalen Menschenfüßen erhebt sich der Leib und der Kopf einer Schlange, seh-nig, biegsam, gefährlich. Der Kopf ist spitz und die Augen schießen faszinierende Blitze.

Blitze. Das Verwunderlichste an allem aber ist, daß ein junger Mensch kommt und das Geschöpf in seinen Arm nimmt. Er muß sich abwenden. Doch merkt er wohl, daß er hier das Geschehen zu ende erleben muß. Als seine Augen das Paar wieder finden, kommen sie gerade aus der Kirche. Er folgt dem rasend schnellem Zuge in welchem sie die Hochzeitsreise unternehmen. Es scheint ihm alles so unglaublich traumhaft und will sich zu gar keiner klaren Vorstellung verbinden lassen, so sehr er sich auch müht. Darüber hat er die Beiden wieder eine Sekunde außer acht gelassen. Ob es stimmt, was er jetzt sieht? Der Mann zertritt der Schlange den Kopf, der davon merkwürdigerweise wieder menschliche Formen annimmt. Weiter wandelt sich auch der Leib. Noch hat er seine schmiegsame Schlangengestalt. Doch mit großer Schnelligkeit verläuft dort unten alles Leben. Auch diese Frau gebiert ein Kind. Und mit dieser Geburt verliert ihr Körper das letzte Schlangenhafte. Die Frau und der Mann werden älter als ganz normale Menschen. Aber an dem Kinde, wieder einem Mädchen, sieht er, sich bereits dasselbe vollziehen. Da steht der Zwerg auf und er mit ihm.

Schwei-

Schweigend steigen sie nach oben. Wieder hat er das Gefühl des sich Um-undumdrehens. Sein Herz beginnt wieder zu schlagen. Er fühlt es. Als sie die Oberfläche des Sees erreichen, schmerzt es auch wieder, fast wie ehemals.

Sie schreiten weiter durch geräumige Hallen, hinein in eine große freie Landschaft. Weit blickt er über Wiesen. Graugolden leuchtet die Ferne. Sie setzen sich auf einen Stein und nun fragt er doch, wenn- gleich er es jetzt weiß: "Das ist die Wahrheit?" Der Zwerg nickt. "Vielleicht habe ich es geahnt," spricht er zu sich selbst, "aber nur geahnt, gewußt nicht. Es weiß es ja keiner." "Und doch steht in einem Buche der Menschen davon geschrieben," läßt sich das Männlein vernehmen. "Oh," seufzt er da, "ich möchte es wohl lesen." "Du kennst es," sagt der Kleine, "du kennst es sehr gut. Es steht ja die alte Geschichte von Adam und von Eva in der Bibel. Nicht ganz freilich vermagst du ihren Mythos zu durchschauen, darum höre zu:

Als Gott, der große Geist, die Welt erschuf, war sie vollkommen von Anbeginn an. Sie war mit ihm Geist. Und Gott schuf die Sonnen und nahm von ihnen Erde und schuf daraus
die

die Planeten. Und er schuf Bäume und Sträucher und alle Pflanzen, nahm von ihnen die feinsten Spitzen und warf sie über das Land und daraus entstanden andere Bäume und Sträucher und Pflanzen der gleichen Art. Und er schuf alle Tiere und nahm wieder von ihnen und schuf daraus andere Tiere der gleichen Art. So wurde je und je ein Pärchen. Also geschah es auch beim Menschen. Gott nahm von der Erde des Himmels, seines Reiches und machte den Menschen. Und der Mensch schlief. Und während er schlief, nahm er von ihm eine Rippe und legte sie neben ihn. Daraus entstand Eva. Und während er von allem nahm, von den Sonnen die Erden, von den Bäumen die Spitzen der Zweige und von den Tieren und vom Menschen und alles neben sie tat, da spannten sich unsichtbare Fäden und es ging von den Dingen mit ihnen der lebendige Odem Gottes wie Strahlen des Lichtes. Sie gingen von den Sonnen zu den Erden, von Baum zu Baum, von den Männleintieren zu den Weibleintieren und von dem Manne Adam zu seinem Weibe Eva. Und mit dem Odem wurde aufgezo-gen das Laufwerk der Welt. Die Gestirne begannen sich zu drehen, die Bäume grünt-en und die Tiere liefen, flogen oder

oder schwammen umher und die zwei Menschen erhoben sich von ihrem Lager und waren lebendig wie Gott selbst. Und alles was Gott geschaffen hatte, war sein Bild und Gleichnis. Das war der Anbeginn der Welt, welche Eden hieß. Die Menschen sahen sich um, dankten Gott und brachten Opfer durch ihr Gedenken an ihn. Und die Menschen waren wie Gott, sahen was er gemacht hatte und freuten sich mit allem. Da nun der Mensch das letzte der Dinge war, die Gott gemacht hatte, so war von jedem Ding der Welt, das vorher war, auch in ihm geblieben und im Geiste des Menschen verwurzelt, und der Mensch wußte um sie, wie zuvor kein anderes Wesen. Doch das Geheimnis vom Laufe der Welt und des Lebens wußte er nicht. Es war nur die Ahnung in ihm. So war es das Paradies; denn keines bedurfte der Nahrung und die Bäume trugen auch nicht Frucht. Alle Dinge waren wie Gott, Geist. Und Gott sprach zu den Menschen: "Ich habe Euch gesetzt zu meiner Ehre. Ihr dürft wissen von allen Dingen unter dem Himmel, doch nicht vom Geheimnis des Seins. So Ihr esset von diesem Baume, werdet Ihr wissen, daß gut und böse ist. Hütet Euch davon zu brechen." Da waren die Menschen allein, und die Ahnung vom Sein blieb in ihnen zurück, dunkel

un-

ungewiß. So vergingen die Tage, Doch einmal als Adam schlief und Eva allein wachte, schien die Sonne so hell, daß sie mehr denn je von den Geheimnissen um die Dinge fühlte und von den geheimen Fäden, die sie bewegten. Sie grübelte, zermartete ihr Hirn, und ging schließlich doch hin und brach vom Baume des Erkennes, zu sehen was in ihm sei. Sie weckte auch Adam, damit auch er sähe. Und indem sie das tat, donnerte es und sie sahen, daß sie nackt und Fleisch und Blut waren. Da schämten sie sich und machten sich Schürzen aus Plättern. Als Gott kam und sah, was geschehen war und merkte, daß sie sich versteckt hielten, sprach er zu ihnen: "Kommet hervor," und zum Weibe sprach er, "warum hast Du das getan?" Und die Frau sprach: "Herr, es kamen die Dinge so auf mich zu und verlockten mich, da brach ich Dein Gebot und ließ Adam auch schauen." Da sprach Gott: "Damit habt Ihr Euch das Paradies verschlossen. Nun seid Ihr Fleisch und Blut geworden, wisset von Zweien, daß da ist gut und böse und müsset nun sterben und wieder zu Erde werden, daraus Ihr geworden seid. Die Welt aber wird sein und damit sie bestehe, werdet Ihr säen und ernten und Euch nähren und Du Eva mußt in Schmerzen gebären. Der

Der Baum des Lebens wird nicht mehr erreichbar sein, darum daß ich setze vor seine Tür den Engel mit dem Schwert." Da überlief die Frau ein Schüttelfrost und die Gedanken vom Baume der Erkenntnis wurden zu Fleisch und Blut und im Grase wandt sich die Schlange. Und die Schlange umwandt Eva und wurde eins mit ihr. Gott sah es und sprach zu Adam" Darum, daß auch Dich die Schlange verführte, wird sie Dich in die Ferse stechen, doch Du sollst ihr den Kopf zertreten und sie also vom Fluche befreien." Und Gott ging und die Menschen blieben zurück. Fortan nun trugen die Bäume Frucht und alle Pflanzen, und die Menschen und die Tiere gebaren und starben und das Paradies mit dem Baume unwandelbaren Lebens war ihnen verschlossen und das Schwert des Engels wurde mit ihrem fleischlichen Hirne nicht mehr überwunden, Und fort und fort wird der Mann erlösen müssen die Frau vom Fluche der Schlange und es wird sein Geburt und Grab."

Das Männlein hat geendet. Jetzt sieht es auf. Da sieht es Tränen bei ihm, der jetzt aufsteht, vor ihm niederfällt und ruft:

"Führe mich wieder dorthin, wo mein Herz

nicht

nicht mehr schlägt und wo ich kein Mensch mehr bin." Der Zwerg schüttelt traurig das Haupt. "Du bist Mensch und mußt erlösen. Geh! Ich bin bei Dir und helfe Dir." Da überkommt ihn großer Friede und seine Tränen trocknen. "Lebewohl," sagt er zum Männlein, "Lebewohl." Und wieder wird es feucht um seine Augen, doch das kommt von den Regentropfen, die vom Himmel fallen. Im Walde, wo er unter einer Buche liegt, ist der Boden schon ganz feucht. So steht er denn auf und lächelt. Lächelt wie die Sonne manchmal tut, des Abends nach regenschweren Tagen. Dann stapft er weiter - - wieder weiter - - - .

Otfried Bunge
Nienburg-Saale
Okt. 1942.

Aus: "Analogien."